Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 47 (1952)

Heft: 4

Artikel: Vom "elektrischen Heimatschutz" ; Du Meunier de Sans-Souci aux électriciens du Heimatschutz

Autor: Wüger, H. / Naef, Henri

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-173459

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jeu, lorsque la section de Bâle obtint des autorités la consultation d'un de nos spécialistes. Après plusieurs années de besogne fructueuse avec les directeurs et ingénieurs de l'entreprise, et bien servi par un excellent état-major d'architectes, M. Hofmann mit au point le plan général. Jusqu'à présent, les usines au fil de l'eau se dressaient comme d'inquiétants mastodontes. Ici, au contraire, l'architecte a édifié, au propre et au figuré, une « maison de verre ». Les turbines, peintes en rouge comme de beaux jouets, travailleront dans une immense halle transparente, en forme de dôme, de 120 m. de long et 22 m. de large. Une galerie intérieure ouverte aux visiteurs permettra d'embrasser du regard toute l'installation. Le béton du barrage et des machines sera peint de la couleur des algues, et leurs hublots refléteront au loin la lumière. La nuit, l'usine éclairée se mirera dans le bassin d'accumulation. De beaux jardins sertiront ce joyau moderne qui, bannissant tristesse et lourdeur, doit être avenant, adjectif inouï pour une usine, de façon que les lieux deviennent un but mérité de promenade.

Vom »elektrischen Heimatschutz«

Was der wahre Heimat- und Naturschutz sei, darüber gibt es viele Meinungen. Doch in einem scheint man übereinzustimmen: daß nämlich wir Elektrizitätsleute sicher nichts davon verstehen, daß alles, was mit Elektrizität zu tun habe, dem Heimat- und Naturschutz zuwiderlaufe. — Stimmt das?

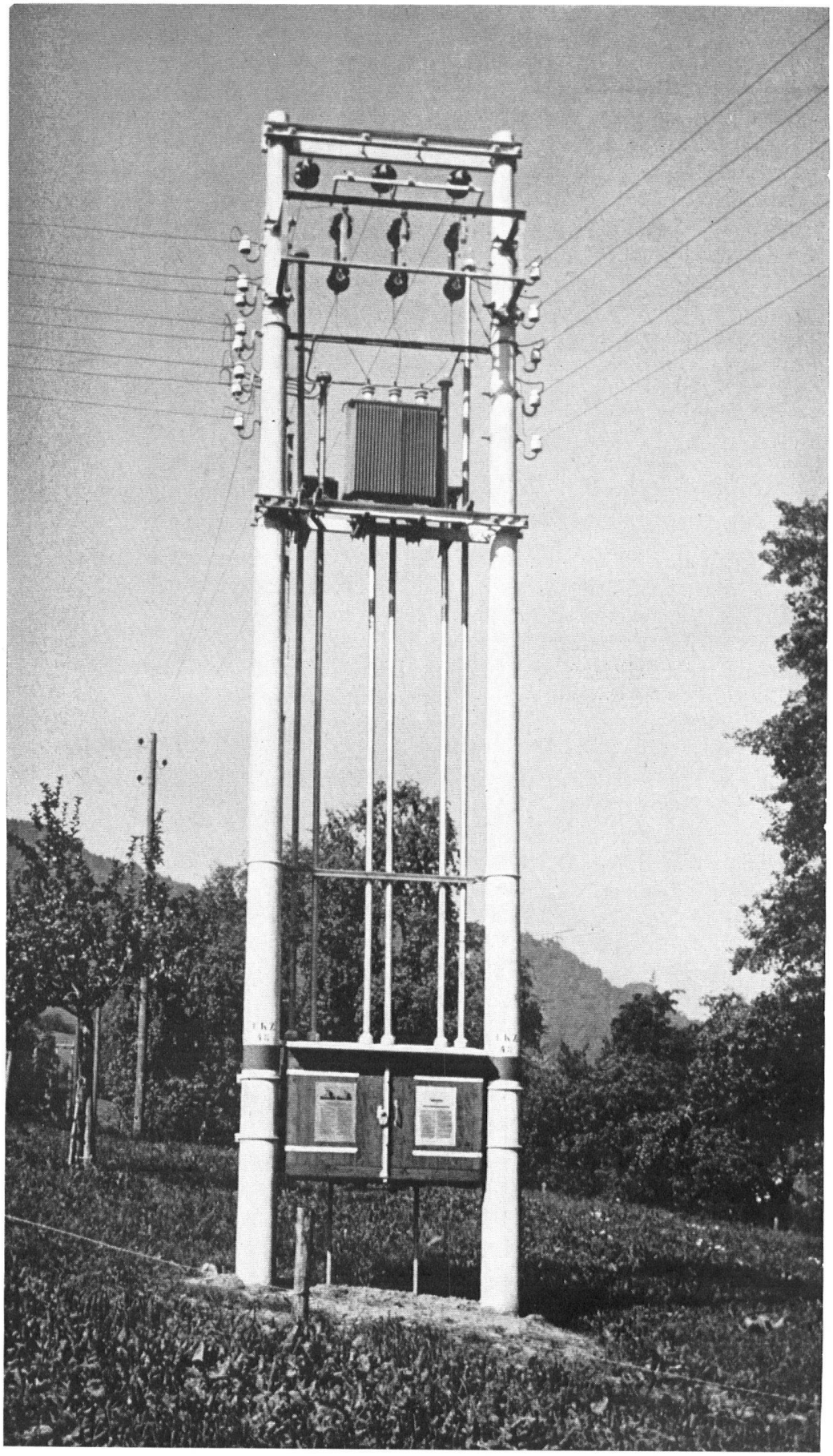
Lasse man einmal einen Mann aus dem »Stangenwald« zum Worte kommen!

Wir gestehen vor uns und aller Welt freimütig ein, daß wir viel gesündigt haben. Doch waren es, so dürfen wir zu unserem Troste sagen, in der Mehrzahl Jugendsünden, wenn es auch manchem scheinen mag, unsere Jugendzeit habe reichlich lang gedauert. Nun, heute jedenfalls sind die schlimmsten Jahre hinter uns.

Wie es zu gehen pflegt, haben auch wir unsere ungefreuten Streiche nicht allein begangen, sondern in mehr oder weniger guter Gesellschaft. Doch sprechen wir ernst! Es galt fast über Nacht — denn was sind ein paar Jahrzehnte vor den Jahrhunderten der Baugeschichte! — Kraft und Licht in jedes Haus und in jede Arbeitsstätte zu führen und für alle Teile dieser ungeheuren, das ganze Land umfassenden Einrichtung — vom Kraftwerk bis zum letzten Ganglämplein — die rechten und sogar schönen Formen zu finden. Man überlege sich freundschaftlich, was das für eine Aufgabe war — und dabei war sie uns, den Technikern, gestellt! Kein Wunder, daß wir damit Schwierigkeiten hatten. Nicht nur wir! Wir waren nämlich meist klug genug zu merken, wo wir hängen blieben, und riefen Leute zu Hilfe, von denen wir erwarten durften, daß sie es besser wüßten, die Architekten, von denen es auch im Heimatschutz nicht wenige gibt. Entwerft uns ein Kraftwerk, ein Unterwerk, zeichnet uns Transformatorenstationen, die sich ins Dorf-, Stadt- oder Landschaftsbild einfügen! Wir werden den »Stationenweg« sehen, den wir gemeinsam suchend gebaut haben. Sein Anblick stimmt uns insofern getrost, als er — wenn auch im Zickzack — doch aufwärts führt.

Auf einem Gebiete freilich blieben wir allein — im Leitungsbau. Mast bleibt Mast, möge er aus Holz, Eisen oder Beton bestehen, und die Masten müssen die Isolatoren und die unvermeidlichen Drähte tragen.

Gewiß, auch hier konnte manches verbessert werden. Erinnert man sich noch der alten Telephonstangen, auf deren Querträgern ganze Mövenschwärme weißer Hütchen saßen, die die steinwerfenden Buben so gerne heruntertüpften? Heute legen die PTT-Leute eine Vielzahl von Gesprächsadern in ein einziges Kabel.



Die folgende Bilderreihe zeigt die jahrzehntelangen Bemühungen um eine einwandfreie Gestaltung der kleinen Transformeranlagen in der Landschaft. Aller Anfang ist schwer! Doch die Anstrengungen lohnten sich.

Im nebenstehenden Bild sehen wir das »nackte« Problem, d. h. eine auf Betonmasten gehängte Station.

Ainsi qu'on le verra dans les pages qui suivent, le combat mené depuis des dizaines d'années pour le « camouflage » des petits transformateurs électriques commence à porter ses fruits. Mais, comme nous le rappelle cette photographie, on revient de fort loin!

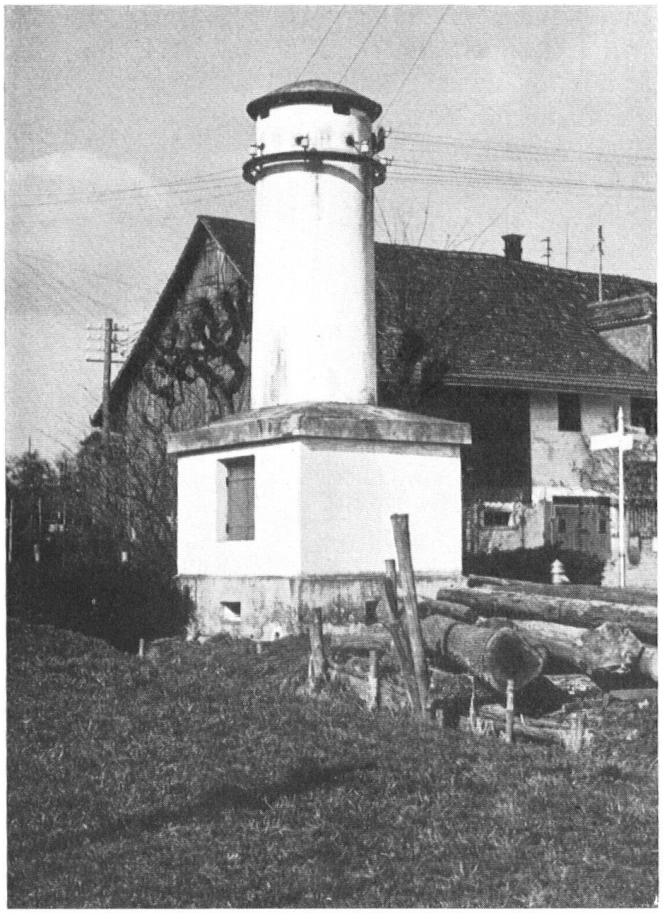
Wenn man bedenkt, wie gewaltig das Fernsprechen sich entwickelt hat, und wie man zugleich weniger von ihm sieht als ehedem, so darf man freudig erstaunt sein. Das Wunder rührt nicht zuletzt davon her, daß das Telephon mit seinen dünnen und empfindlichen Drähten meist unter die Erde geht. Es kann und vermag es, weil es damit vor allem in dichten Netzen mehr Sicherheit und einen billigeren Unterhalt erzielt.

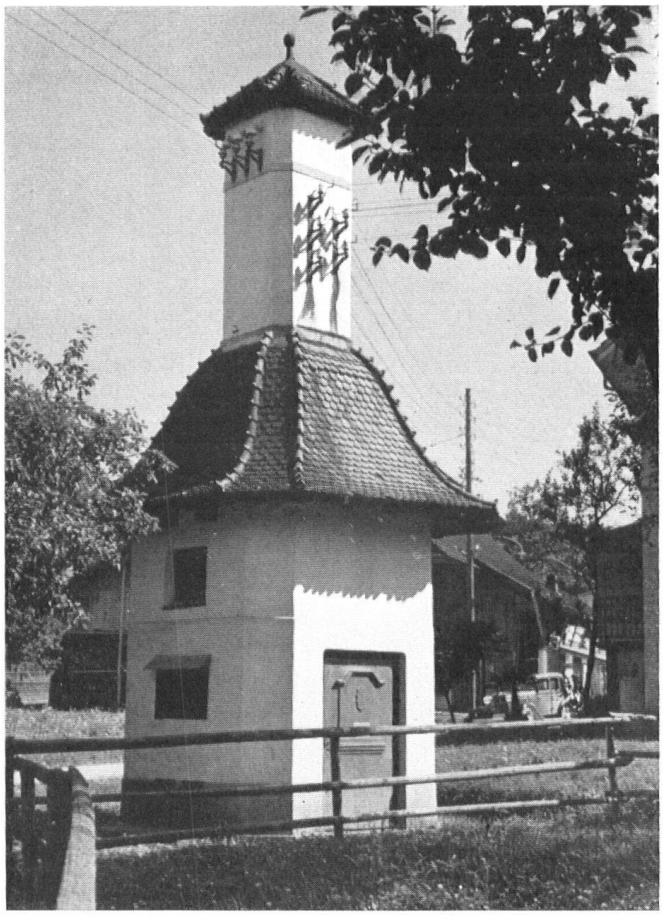
Wir, die wir Licht, Kraft und Wärme in jedes Haus und in jede Arbeitsstätte zu leiten haben, sind in einer schwierigeren Lage. Unsere »Ware« soll billig sein, auch der Heimatschützer hat nicht gerne eine hohe Stromrechnung. Bei einem Telephongespräch nimmt er es in Kauf, daß in drei Minuten ein Zehner oder gar ein runder Franken weg ist, obwohl es dafür fast keine Energie braucht. Die Hauptkosten des Fernsprechdienstes liegen in seinen Tausenden von feinen und verzwickten Geräten und dem qualifizierten Personal, das zum Unterhalt nötig ist.

Unsern Strom hingegen möchte der Bürger fast so billig haben wie das Wasser, das er zu jeder Tages- und Nachtzeit und in jeder Menge aus den Hahnen laufen lassen kann. Trotzdem haben wir — will sagen die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich — ausgerechnet, was es kosten würde, wenn wir alle unsere Leitungen unter die Erde legten. Das Ergebnis macht Eindruck! Allein für die Verkabelung der 8- und 16-kV-Leitungen und der Niederspannungsleitungen — ohne die eigentlichen Höchstspannungsleitungen, die uns den Strom von den oft fernen Kraftwerken zuführen — wären auf Zürcher Boden rund 200 Millionen Franken aufzuwenden, d. h. dreimal so viel, wie alle unsere Anlagen, einschließlich aller Werke, Unterwerke mit Transformatorenstationen, gekostet haben. Wollte man auch noch die übrigen vorhandenen Leitungen (Nordostschweizerische Kraftwerke, Elektrizitätswerk der Stadt Zürich, Bundesbahnen [ohne Fahrleitungen!]) in der Erde verschwinden lassen, so kämen nach roher Schätzung weitere 165 Millionen hinzu und ergäbe sich somit der ungeheure Gesamtbetrag von 365 Millionen Franken. Wer kann und will sie aufbringen? Man sieht, es hat keinen Zweck, dem Traum eines »stangenfreien Züripiets« länger nachzuhängen. Ist nun aber unser Land tatsächlich durch Leitungen in einer Weise verunziert, die wir als unerträglich empfinden müssen? Wohl kaum! Dennoch gefällt es auch uns oft nicht, wenn wir den verlangten Strom einfach auf dem billigsten und bequemsten Wege mit einer Freileitung zuführen. Doch zu unserer Erleichterung sind die Schönheitswerte über unsere Städte, Dörfer und Landschaften ungleich verteilt. Neben anspruchslosen Gegenden und Ortschaften und solchen, die von anderen Händen längst gründlich verdorben wurden, gibt es unsere See- und Flußufer, liebliche Gestade, Höhenwege, Aussichtspunkte, finden sich Dorf- und Stadtbilder und einzelne Gebäude von so bezauberndem Reiz, daß auch wir sie schonen wollen und müssen; wo wir in unserer Jugendsünden Maienblüte schon etwas Ungefreutes angerichtet haben, sind wir bereit, den alten, sauberen Zustand wieder herzustellen. Man sieht, auch die Stangenmänner machen Fortschritte, aber sie müssen sich an das bei gutem Willen Mögliche halten.

So haben wir denn, in Zusammenarbeit mit dem Regionalplanbüro des Kantons Zürich, ein Rahmenprogramm aufgestellt, von dem wir hoffen, daß wir es Schritt um Schritt verwirklichen können. Es sieht vor, an folgenden Orten die Leitungen stufenweise in unterirdische Kabel zu verlegen:

1. in allen großen, dicht besiedelten Ortschaften;
2. in den alten Städtchen Bülach, Eglisau, Regensberg und beim Schloß Laufen am Rheinfall;
3. in allen Gebieten, für die der Regierungsrat Schutzverordnungen aufgestellt oder in Aussicht genommen hat. Hiezu gehören die Rheinufer, Ufer des





Links: Station aus dem Jahre 1903; zwar ein Fremdkörper im Dorf, doch nicht schlecht in seiner soliden Sachlichkeit.

Rechts: 1909: der junge Heimatschutz verlangt eine »künstlerische Gestaltung« der Anlagen. Gutwillig führen die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich einen Wettbewerb unter Architekten durch. Mit diesem prämiierten Entwurf wird das Dorf Bonstetten »geschmückt«.

A gauche: Corps étranger au village, ce transformateur style 1903 n'est pas beau, mais il est sincère.

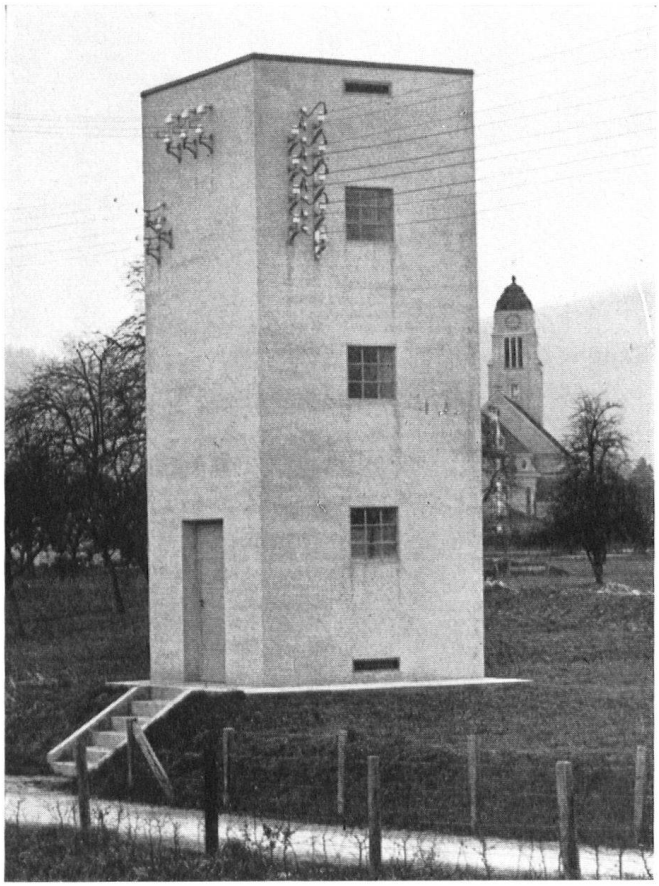
A droite: Sur les instances du jeune «Heimatschutz» de 1909, les entreprises électriques du canton de Zurich consentirent à marier l'«art» et la technique. A la suite d'un concours d'architectes, le village de Bonstetten se trouva « embelli ». L'est-il vraiment?

Greifen-, Pfäffiker-, Türler-, Katzen-, Hüttener-, Hausersees, das Neeracher Ried (Naturschutzgebiet), die Halbinsel Au usw.;

4. in unmittelbarer Nähe von besonders schützenswerten Einzelbauten, wie z. B. beim Schloß Greifensee, bei der Kyburg, bei besonders schönen Riegelhäusern und auch auf Plätzen mit schönen Dorflinden und dergleichen.

Nun darf man freilich nicht erwarten, daß wir mit diesen schönen Taten schon bald zu Ende seien, aber wir haben angefangen, es geht etwas! Und vor allem hat die Erkenntnis sich durchgesetzt, daß auch ein der Allgemeinheit dienendes technisches Werk, wie das unsrige, Rücksicht zu nehmen hat auf die Schönheiten der Natur und die von Meisterhand geschaffenen Stadt- und Dorfbilder, und daß es für ihre Schonung etwas Weniges, Zusätzliches opfern darf. Wir meinen, auch der Heimatschutz könne sich über diese Entwicklung freuen.

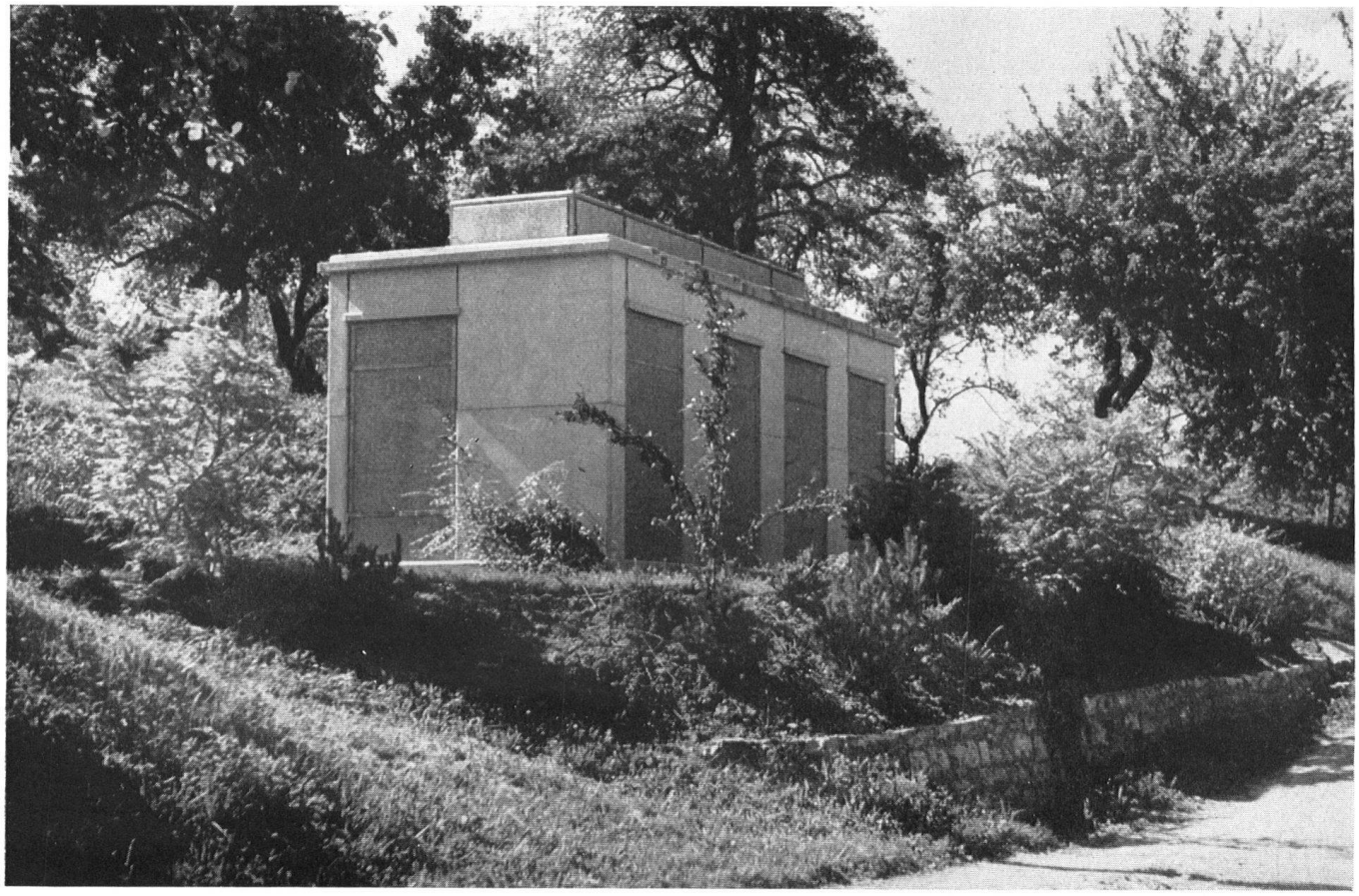
Natürlich bleiben viele Freileitungen bestehen, die allen Naturfreunden und auch uns ein Dorn im Auge sind. Wie gestaltet man sie, wie führt man sie am geschicktesten durchs Land? Es ist ein ewig neues Kopfzerbrechen. Gewiß, die Künstler unter den Technikern — es gibt auch solche! — haben im Laufe

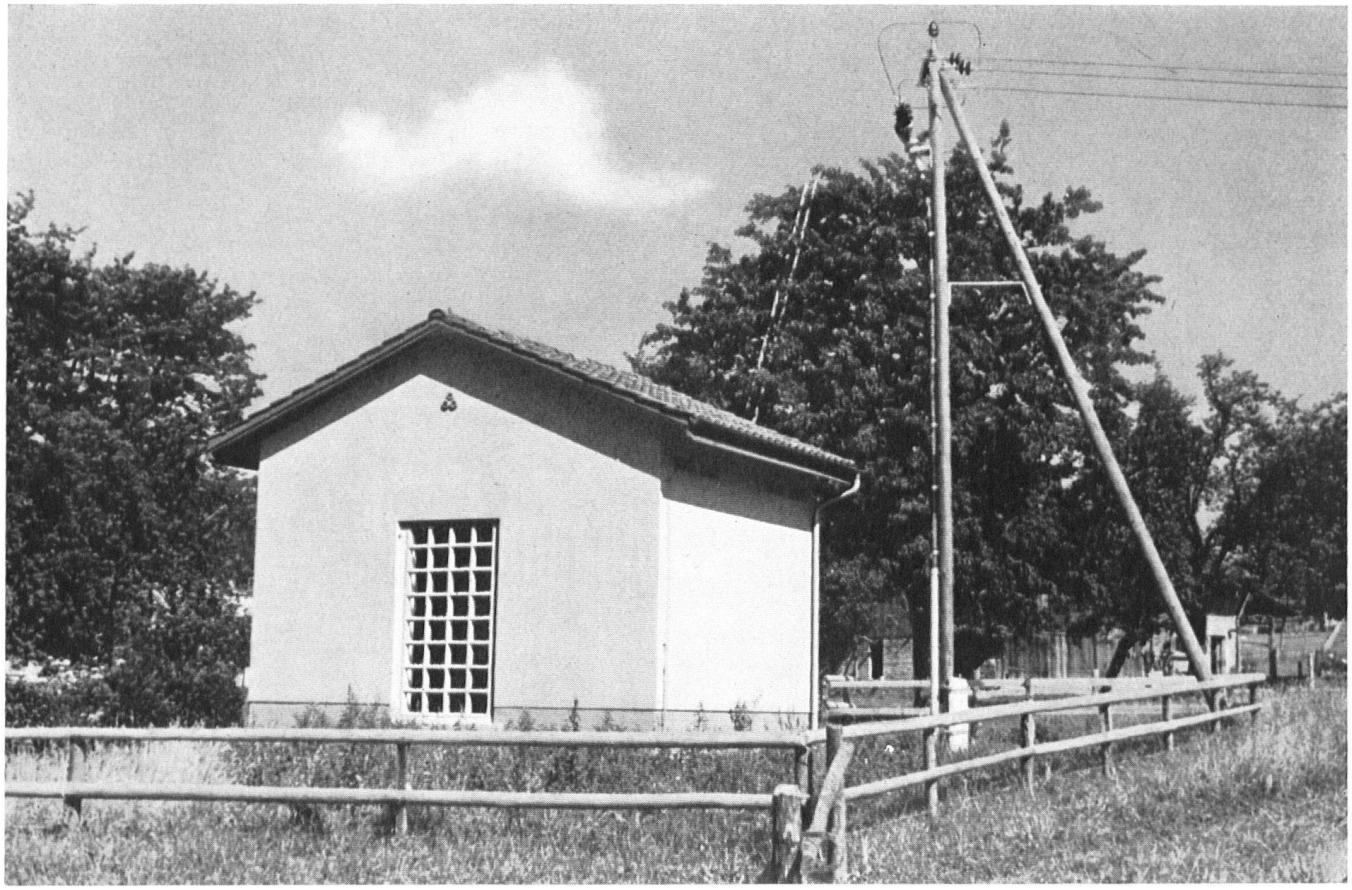


Links oben: Ebenfalls ein prämiierter Entwurf aus dem Wettbewerb 1909, ausgeführt in Pfäffikon, Schwyz.

Rechts oben und links unten: Die neue Sachlichkeit preist ihre Lösungen an, die wohl nüchterner, aber in der Landschaft kaum schöner sind. Oben rechts: Betonturm mit Käsbissendächlein in Flaach, 1934. Unten links: Betonkubus mit Flachdach in Dietikon, 1934.

En haut, à gauche: Autre projet, primé au concours de 1909. A droite, puis en bas: 1934! On a abandonné les enjolivures d'antan; la froideur utilitaire du béton n'est cependant pas plus esthétique.





Ein Schritt vorwärts; oben: Transformerstation als anspruchsloser Bau in landesüblichen Formen, nur daß er noch etwas verloren in den Baumgärten steht. Die sichtbare Freileitung soll später verkabelt werden. Baujahr 1949, Hochbaubüro EKZ (Hr. Trottmann).

Nebenstehende Seite oben und unten: Eine neue technische Anordnung der Transformatoren gestattet nunmehr ihre Unterbringung in flachgelagerten Bauten aus standardisierten Elementen ... Obwohl unauffälliger bleiben auch diese Anlagen Fremdkörper.

Ce transformateur de 1909 reste fâcheusement étranger à son cadre; il s'est « humanisé », tout en se rapprochant de l'architecture locale. C'est un pas en avant.

Ci-contre: On a trouvé moyen d'aménager les installations en longueur plutôt qu'en hauteur. C'est aussi un progrès.

der Zeit Formen der Eisenmasten gefunden, die in ihrer zierlichen Leichtigkeit etwas Schönes an sich haben. Man sollte diese abstrakten Gebilde nur nicht in die nach so ganz anderen Gesetzen wachsende und sprießende Welt unserer Wälder und Felder setzen müssen. Droben im zackigen Hochgebirge lassen sie sich eher mit der Umgebung in Einklang bringen und kann man sie durch einen dunkeln Anstrich fast verschwinden lassen. Doch auch im Unterland bemüht man sich, die Leitungen so in die Gegend einzufügen, daß man sie möglichst wenig beachtet. Oft wirkt auch eine dunkle Farbgebung als gute Tarnung. Über die Führung der Leitungen wird in allen wichtigen Fällen mit den Vertrauensleuten des Heimat- und Naturschutzes gesprochen. Daß eine gute Trassierung wertvoll ist, wissen wir. Noch besser ist es aber, wenn so wenig Leitungen als möglich gebaut werden müssen. Das möchten wir vor allem denen ans Herz legen, die dafür eintreten, man solle den Strom für den Kanton Zürich von weit her holen, um bei uns ein Werk zu vermeiden. Die dann nötig werdenden Leitungen durchqueren mehrere Kantone und dienen dort auch nicht zur Verschönerung. »Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu.«

Nachfolgende Beispiele zeigen die neuesten Lösungen des Problemes; die Transformatorenanlagen werden an bestehende Bauten ein- oder angebaut.

Oben: Verbindung von Pumpenhaus mit Transformatorenstation in Dietikon; Hochbaubüro EKZ 1951.

Nebenstehende Seite oben und unten: Transformatorenstation in Uitikon in Verbindung mit einem Privathaus. Als Schallschutz liegt der Geräteraum des Eigentümers zwischen Hausmauer und Transformator; Arch. Winkler, Fribourg, 1951.

Le problème est enfin résolu: le transformateur s'intègre dans un bâtiment existant, on s'y accole avec discrétion.

A Dietikon (ci-dessus), il fait bon ménage avec la pompe à incendie.

Ci-contre: Dans la remise de cette villa d'Uitikon, sa présence passe complètement inaperçue.

Nun sei aber noch von einer andern Anlagen-Gattung gesprochen, bei der sich die Entwicklung des Heimatschutzgedankens in der Energiewirtschaft besonders eindrücklich verfolgen läßt: wir meinen die Unterwerke und die Hunderte von kleinen und großen Transformatorenstationen, in denen die mit hoher Spannung anströmende Energie umgeformt wird, damit sie mit reduzierter Spannung in die Häuser und Gewerbebetriebe geleitet werden kann.

Die Unterwerke hat man früher vorwiegend in Gebäuden untergebracht, und war damit gezwungen, im freien Land große Gebäude aufzustellen, die sich nicht harmonisch in die Umgebung einfügten. Heute versucht man, mit kleinen, gefälligen Hochbauten auszukommen, in denen nur noch die empfindlichen Teile untergebracht werden. Die Großapparate werden in einer lockern Freiluftanlage aufgestellt. Wir hoffen, daß diese neuen Unterwerke auch dem Naturfreund besser gefallen (siehe Bilder).

Weit zahlreicher jedoch sind die Transformatorenstationen in Ortschaften; zu Hunderten müssen sie im ganzen Lande errichtet werden. Die kleinsten sind sogenannte Stangenstationen, für die aber bis heute keine schöne Form gefunden

Oben: Neue Lösung für ein »Unterwerk«. Schlichter, eingeschossiger Bau. Hinter dem Haus eine Freiluftanlage, siehe Text. Saland; Arch. Winkler, Zürich, 1951.

Nebenstehende Seite oben: Station angebaut an die Turnhalle des neuen Schulhauses in Schönenberg, 1949. Arch. Konr. Jucker.

Unten: Dietikon: Transformatorenanlage in einer Wohnkolonie. Links und rechts des Hofdurchganges und in Verbindung mit einem Siedlungsladen untergebracht. Arch. R. Frischknecht, 1951.

Autre solution, élégante et simple, à Saland.

Ci-contre, en haut: Petite adjonction à la salle de gymnastique du collège, à Schönenberg.

En bas: le transformateur, flanquant un magasin, ferme la cour d'une colonie d'habitation, à Dietikon.

wurde. Größere Stationen müssen aus betrieblichen Gründen in Gebäuden untergebracht werden. Auf dem Land, wo ausschließlich Freileitungen bestunden, wurde dafür die Form eines Turmes gewählt. Die architektonische Gestaltung dieser Stationen bereitete relativ große Schwierigkeiten. Verschiedene Werke, so auch die EKZ, veranstalteten daher Architektur-Wettbewerbe, und die preisgekrönten Typen gelangten alsdann zu Dutzenden zur Ausführung. Wenn wir heute jene »Lösungen« betrachten, so sind wir, Techniker und Heimatschützer, gleichermaßen unbefriedigt, seien es nun Zwergkirchtürmchen und Kapellchen, Ritterbürglein oder Gartenhäuschen mit barocken Schindel-Dachkappen, wie sie die Bilder zeigen. Offenbar sind jene ersten Versuche einer Vermählung von Heimatstil und Technik verunglückt, obwohl man damals sicher das Beste wollte. Als man sah, daß Romantik nicht zum Ziele führte, suchte man das Heil bei der nackten Zweckform. Was dabei herauskam, zeigen unsere Bilder — auch nicht immer Erfreuliches. Die genormten Türme, auch wenn sie von jedem Firlefanz frei waren, erwiesen sich vor allem in den Dörfern als Fremdkörper.

Den, wie uns scheint, richtigen Weg hat dann auf Zürcherboden das Gemeinde-

Oben: Rüschlikon 1951: Transformatorenstation zwischen Filtergebäude der Wasserversorgung links und Wärterhaus rechts. Arch. HH. Vogelsanger, Schwarzenbach und Nabold.

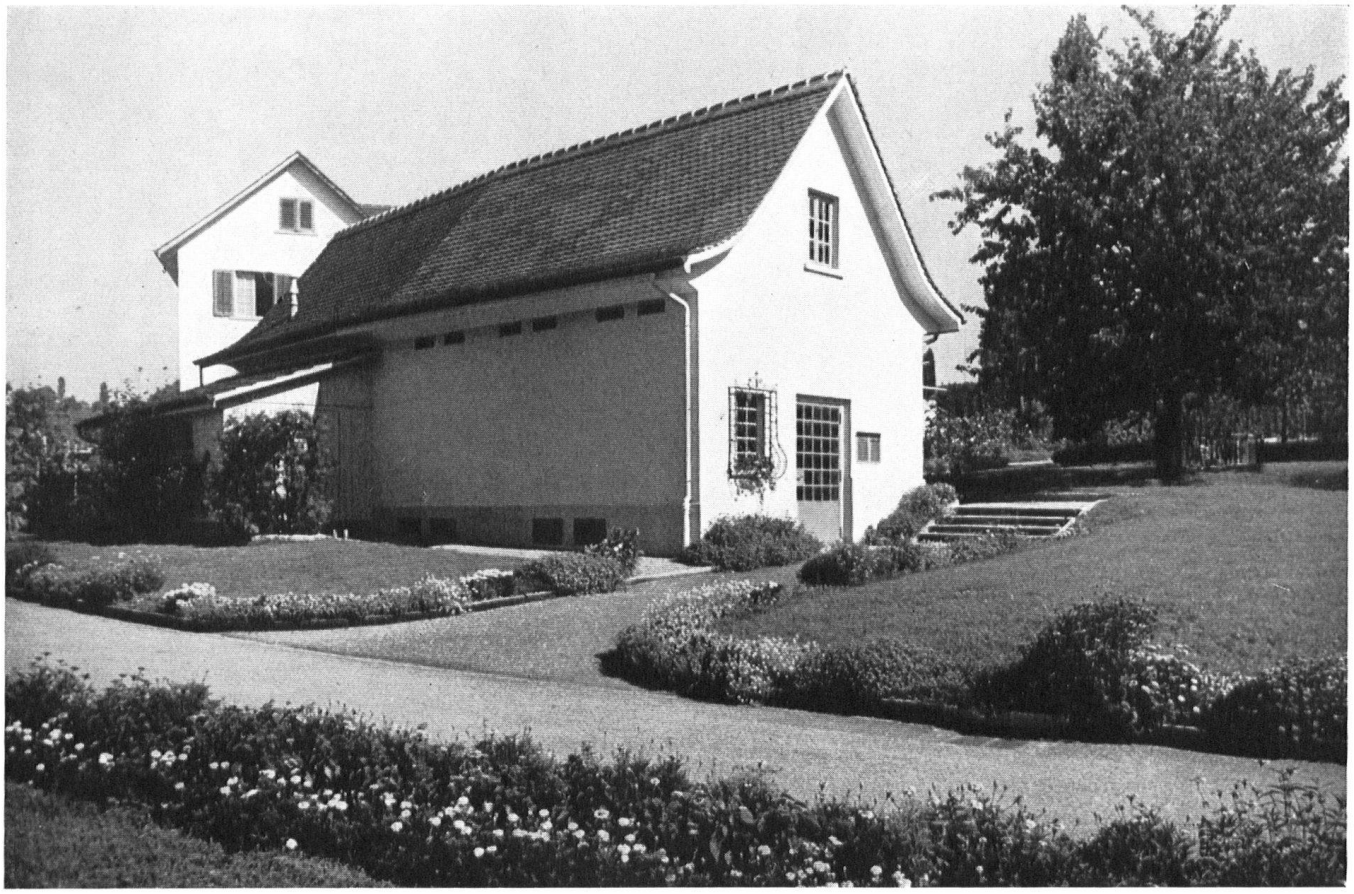
Nebenstehend oben und unten: Transformatorenstation Adliswil, angebaut an das schon bestehende Leichenhaus. Der Neubau ist an den helleren Ziegeln zu erkennen. 1949, Hochbaubüro der EKZ (Hr. Trottmann).

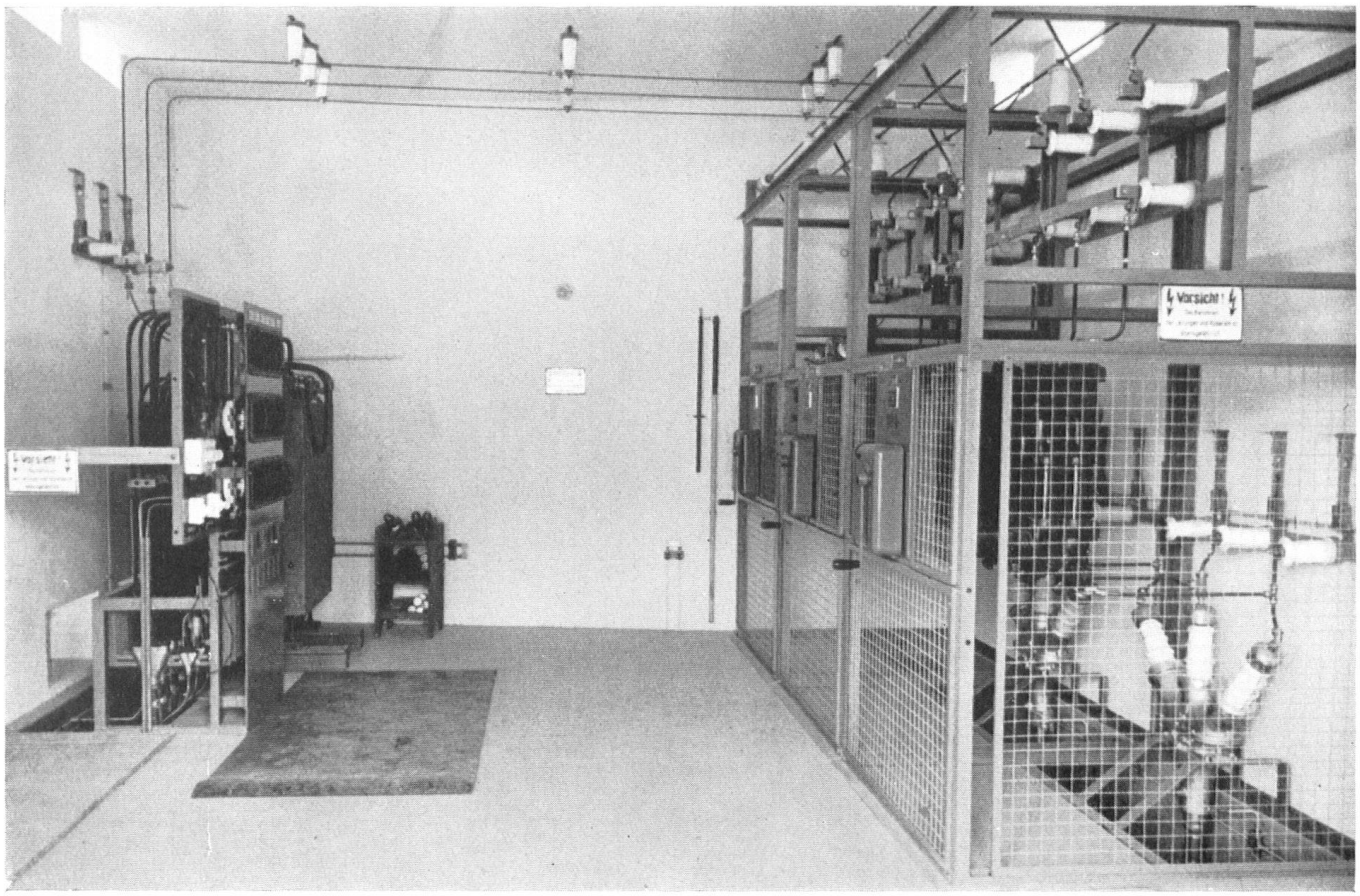
En haut: A Rüschlikon (1951), les installations électriques relient la station de filtrage d'eau potable au logement du gardien.

Ci-contre: Aux tuiles encore claires, on distingue le corps de bâtiment nouvellement accolé à celui de la morgue (Adliswil, 1949).

werk von Küsnacht zuerst gefunden — es verdient, daß man es beim Namen nenne —, das den Mut hatte, die Transformatorenstationen mit andern Gebäuden zu kombinieren. Früher hätte man das allerdings wegen der Feuergefahr kaum verantworten können. Seit aber Schalter und Transformatoren einen so hohen Grad von Betriebssicherheit erreicht haben, fallen diese Bedenken dahin. Damit bieten sich neue Möglichkeiten einer guten An- und Einpassung. Das Küsnachter Beispiel machte Schule, und auch die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich schlagen den gleichen Weg ein. Wenn irgend möglich, werden heute die Transformatorenstationen eingeschossig und in Verbindung mit einem andern Gebäude gebaut. Besonders gute Lösungen lassen sich finden, wenn die Station schon bei der Planung eines Neubaues mitprojektiert wird. Am besten eignen sich für den Zusammenbau Garagen, Turnhallen, Schulhäuser, Geräteräume der Feuerwehr, Pumpenhäuser und dergleichen.

In den Städten hat man Transformatorenanlagen schon lange sogar in Wohnhäusern untergebracht. Auf dem Lande ist das nicht ohne weiteres möglich, da nachts der allgemeine »Geräuschpegel« zu tief ist und das leise Brummen der Transformatoren die ruhebedürftigen Menschen stört. Daher wird dort beim Zusammenbau mit einem Wohnhaus stets für einen Geräuschschutz gesorgt, indem





Was in den An- und Zwischenbauten heute verborgen wird: Inneres der Transformatorenstation Adliswil, siehe Vorderseite. Rechts die Hochspannungsfelder, links der Transformator und davor die Niederspannungs-Verteilung.

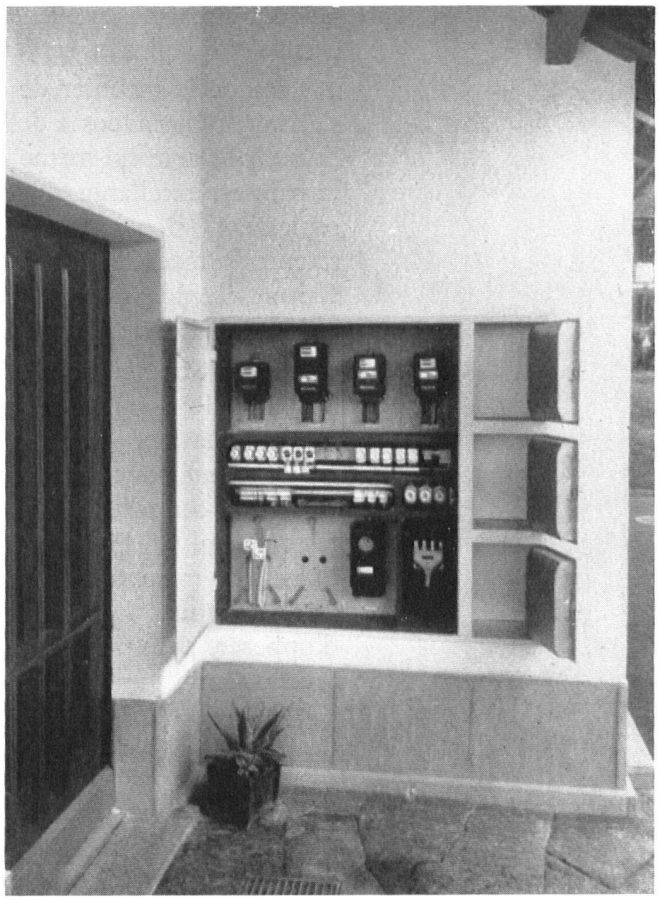
Intérieur de la station d'Adliswil. A droite, l'arrivée du courant à haute tension; à gauche, le transformateur proprement dit.

man etwa einen Laden, eine Garage oder einen Geräteraum dazwischen schaltet. Wie die Bilder zeigen, lassen sich so ebenfalls gefällige Lösungen finden.

Vieles wäre noch zu sagen und noch vieles ist zu tun. Es will uns aber doch scheinen, man sei heute an einem Punkte angelangt, wo zum mindesten die rechten Wege sichtbar werden; auch der Wille, ihnen zu folgen, setzt sich nach und nach durch. Selbstverständlich gibt es in unseren Kreisen Leute, denen der Sinn für Heimatschutz abgeht. Oft ist es aber auch schwer, die Forderungen technischer, wirtschaftlicher und ästhetischer Art unter einen Hut zu bringen. All das muß gelernt sein. Wir sind daher immer für gute Anregungen dankbar.

Zum Schluß sei mir eine Bitte gestattet. Bedenkt, was es für uns Techniker bedeutet, jahraus, jahrein als schwarze Spinne verschrien zu werden, die das Land mit ihren metallenen Fäden überzieht, überall häßliche Nester baut und die Heimat böswillig verunziert! Wir glauben, daß auch wir nützliche Glieder des Volkes sind, daß wir eine Aufgabe erfüllen, die allen dient. Niemand will, daß wir unsere Werke und Leitungen abbrechen und die Wasser wieder wie ehedem ungenützt aus dem Land fließen lassen. Die Kunst, aber auch der Reiz unserer Arbeit besteht darin, sie so zu tun, daß wir alle zu ihren Ergebnissen ja sagen können. Wie schwer das ist, hat unser baugeschichtlicher Rückblick gezeigt. Techniker und Architekten wollen und suchen nach dem rechten Weg, und die Werke sind gewillt, für die bessern Lösungen, für die Schönheit des Orts- und Landschaftsbildes bescheidene,

Ortslager in Egg. Zähler und Schaltuhren in Verbindung mit Briefkästen und Kästli für die Milchhäfen. Links geschlossen, rechts geöffnet.



Rationalisation dans les maisons privées: compteurs et fusibles sont réunis avec les boîtes à lettres et les cases à lait.

tragbare Opfer zu bringen. Dies obwohl wir unsere Ware, den Strom, trotz Teuerung, immer noch zu den selben Preisen verkaufen wie vor dem Krieg. Diese erstaunliche Tatsache zeigt, daß wir nicht die vermeintlichen »Profitjäger«, wohl aber sparsame Verwalter des uns anvertrauten öffentlichen Gutes sind. Wenn wir dazu auch tätige Heimatpfleger sein dürfen, ist unsere Freude, der Allgemeinheit zu dienen, noch größer.

Nach einem Gespräch mit Dir. H. Wüger, EKZ.

Du meunier de Sans-Souci aux électriciens du Heimatschutz

La Ligue dont la mission est de protéger le Patrimoine national est en bonne posture pour affronter ses détracteurs. Si, de part et d'autre, l'on se prêtait à un scrupuleux examen de conscience, il se pourrait que maints ligueurs — nous en sommes — aient à se frapper la poitrine et à plaider coupable plus sincèrement qu'en démocraties dites « populaires »! Ils s'accuseraient d'avoir péché par négligence et d'avoir « trahi » en cachant les plans désastreux qui se préparent sous le manteau et brusquement, pareils à l'ouragan, dévastent des contrées entières. S'ils s'avisaient d'avancer que la finance internationale, alliée à certaines entreprises, travaille en secret et qu'elle n'a pas coutume de soumettre ses desseins à l'opinion publique,

la Cour suprême aurait beau jeu de rétorquer que les jérémiades ne sont pas une excuse et qu'elles ne servent de rien quand les chantiers sont en action.

Lorsque le meunier de Sans-Souci à qui l'ironie du sort en donnait beaucoup, s'écriait: Nous avons « des juges à Berlin »! il avait d'abord, pour obtenir gain de cause, pris soin lui-même du moulin. Son exemple est opportun; j'en retiens que la paix est excellente, mais que la vigilance vaut mieux. Ceci dit pour les ligueurs seulement (il nous suffit bien de notre propre *peccavi*), une autre chose est à retenir du meunier. Il croyait en la justice et c'est une foi qui défaille aujourd'hui. Raison de plus, à notre tour, pour faire preuve de justice, laquelle ne se sépare point de la bonne foi précisément.

L'on sait que la morale collective n'a guère de commune mesure avec la morale individuelle; il en va de même des puissances anonymes et de l'industrie en particulier. Elles font assez bon marché des principes personnels de leurs collaborateurs. Loués soient donc ceux qui, dans le nombre, se refusent à l'esclavage. Le fait que le comité central du Heimatschutz ait l'honneur de comporter d'éminents professeurs qui, à l'Ecole polytechnique fédérale, forment des architectes et des ingénieurs, ne manque pas de piquant. Qu'ils appartiennent à la garde montante ne l'est pas moins. Impossible d'alléguer la querelle des Anciens et des Modernes ou d'opposer, avec une délicate élégance, les fossiles aux espèces vivantes. Le débat tourne court.

Ce n'est pas dommage. L'on n'a que faire des polémiques byzantines, ni des insultes homériques. La réalité est à la fois plus simple et plus subtile. Elle met tout le monde en cause, et c'est l'homme qu'elle oppose à lui-même, puisqu'il ne veut céder ni sur le confort ni sur l'esthétique. De son propre conflit ne pouvant triompher, force lui sera bien, *a priori,* d'accepter un compromis. Qu'il ait donc, cet homme intègre, ce bon confédéré, un peu de tolérance envers autrui, et qu'il ait enfin une gratitude spéciale envers ceux qui s'efforcent de le tirer d'embarras! Je n'en connais point qui la méritent davantage que les ingénieurs électriciens, appelés par leur profession à augmenter le bien-être et par leur sentiment à épargner la nature. Ne serait-ce pas auprès d'eux, en fin de compte, que la Patrie (avec majuscule) recrute l'élite de ses serviteurs? Ce sont aussi les plus modestes.

Sur le propos, l'occasion nous est offerte ici de lire dans le texte original le récit d'un technicien zuricois qui, avec bonhomie, explique les tourments du métier. Car il est bien entendu que ce métier, nous en voulons. Personne n'entend diminuer le nombre des ampoules, supprimer les boilers, revenir aux quinquets, troquer les autorails contre les trams à chevaux, abolir le téléphone et la radio. Telle est la première des certitudes, et voici la seconde: personne ne souhaite l'augmentation des factures. Si de cet honnête matérialisme on passe aux intérêts dits supérieurs, on évoquera l'indépendance économique favorisée par l'exploitation de la houille blanche. L'argument est certainement une arme à double tranchant, et l'indépendance en question illusoire, puisque la vente du courant électrique livre la Suisse à l'internationalisme commercial ainsi qu'en témoigne l'affaire de Rheinau.

Pourtant les contrats sont signés, les acheteurs escomptent la marchandise, l'usine doit livrer davantage et le technicien se débattre comme il peut dans ses rets. A vrai dire, nos pères lui ont transmis un peloton très embrouillé. Ils ont supporté les bras ballants des mâts du télégraphe; ils nous ont légué des nuées d'isolateurs perchés sur les poteaux. Du fil de fer les aviateurs nous délivrent, peu à peu, et se trouvent sans y penser dans le camp des premiers adversaires, au temps où le Heimatschutz prit naissance. Déjà techniciens et esthètes se tendaient la main. L'intention était bonne, le résultat médiocre. Nos campagnes, nos bourgades conservent la marque de leur naïveté: les transformateurs se voyaient promus au rang de tours féodales; on les coiffait de créneaux, de cônes, de pyramides. Qui donc en était responsable?

Nähert sich das Transformatorenproblem seiner Lösung, so bleibt die Stangenfrage tausendfältig offen. Besonders empfindliche Orts- und Landschaftsbilder sollen inskünftig geschont werden (Verkabelung), siehe Text!

Links: Höhenpromenade einer Zürichseegemeinde. Wenigstens die kleinen Telephonstangen sind inzwischen verschwunden.

Après les transformateurs il y aura encore les poteaux! D'innombrables paysages attendent les câbles souterrains qui les en délivreront. — Promenade au-dessus du lac de Zurich. Depuis que cette photo a été prise, les poteaux simples ont été enlevés.

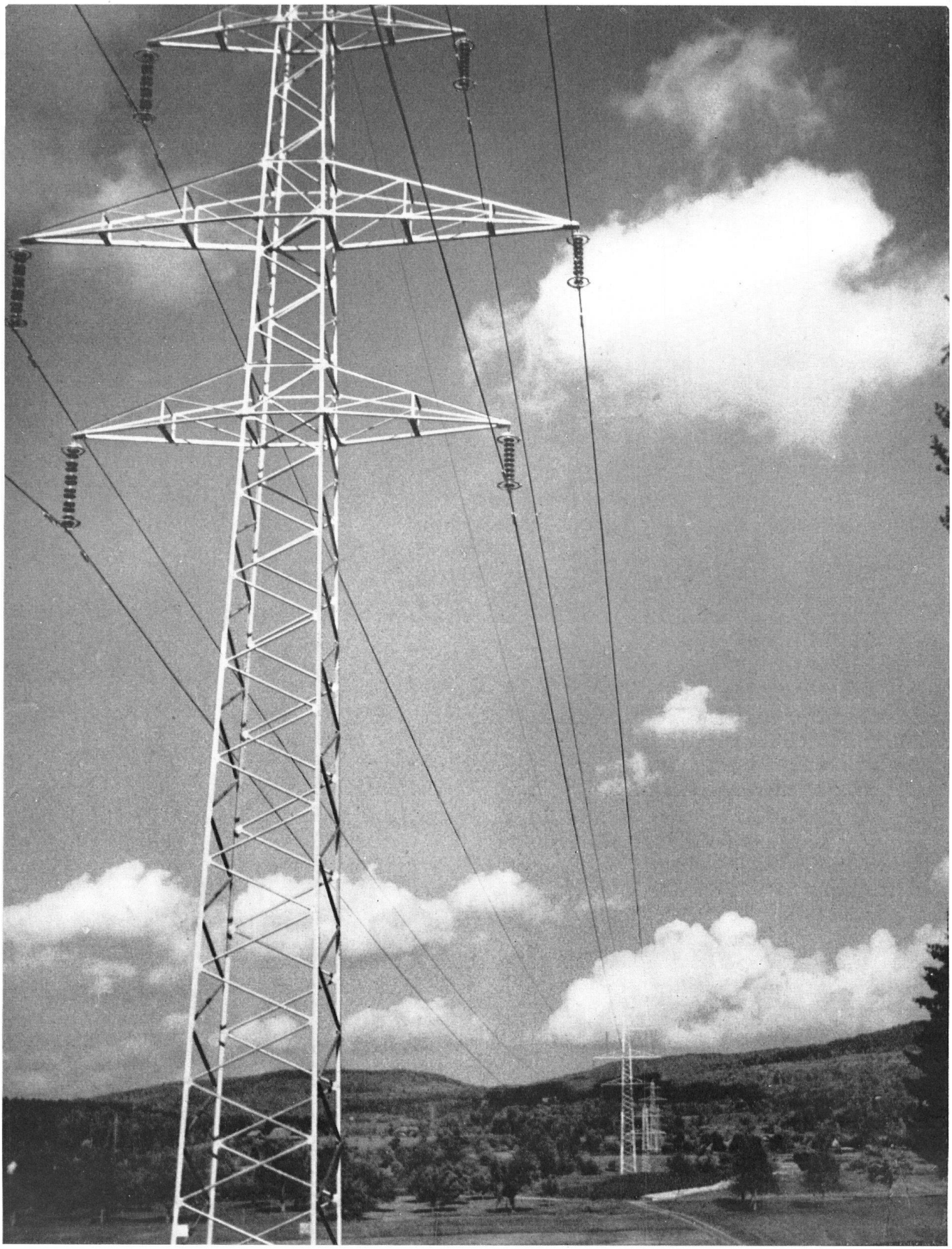
Soyons sincères et tâchons de faire mieux. Surtout ne nous attribuons pas toutes les réussites ni aux autres toutes les malfaçons. Les électriciens s'efforcent de mettre sous terre les conduites de plein vent; encore ne le peuvent-ils pas toujours. Quant au transit des lignes à haute tension qui vont desservir les pays étrangers, nos clients, les tracés ne s'établissent pas à bien plaire et les détours coûtent cher.

Cependant, il est des ingénieurs « ingénieux », artistes qui rusent avec les difficultés pour respecter les paysages et les vieilles maisons. Une commune zuricoise, celle de Küsnacht, est digne de mention. Elle a pris l'initiative d'installer ses transformateurs dans des bâtiments déjà en place ou dans des annexes de même style construits à cet effet. Le canton, adoptant l'idée, s'efforce à son tour de grouper sous un même toit le matériel encombrant des services du feu, de la voirie et de l'électricité, entre des murs assez épais pour que le ronronnement des transformateurs n'effarouche pas le quartier. A moins que la bombe H ne nous surprenne, l'avenir, somme toute, vaudra mieux que le chaos dont nous commençons à sortir.

Henri Naef.

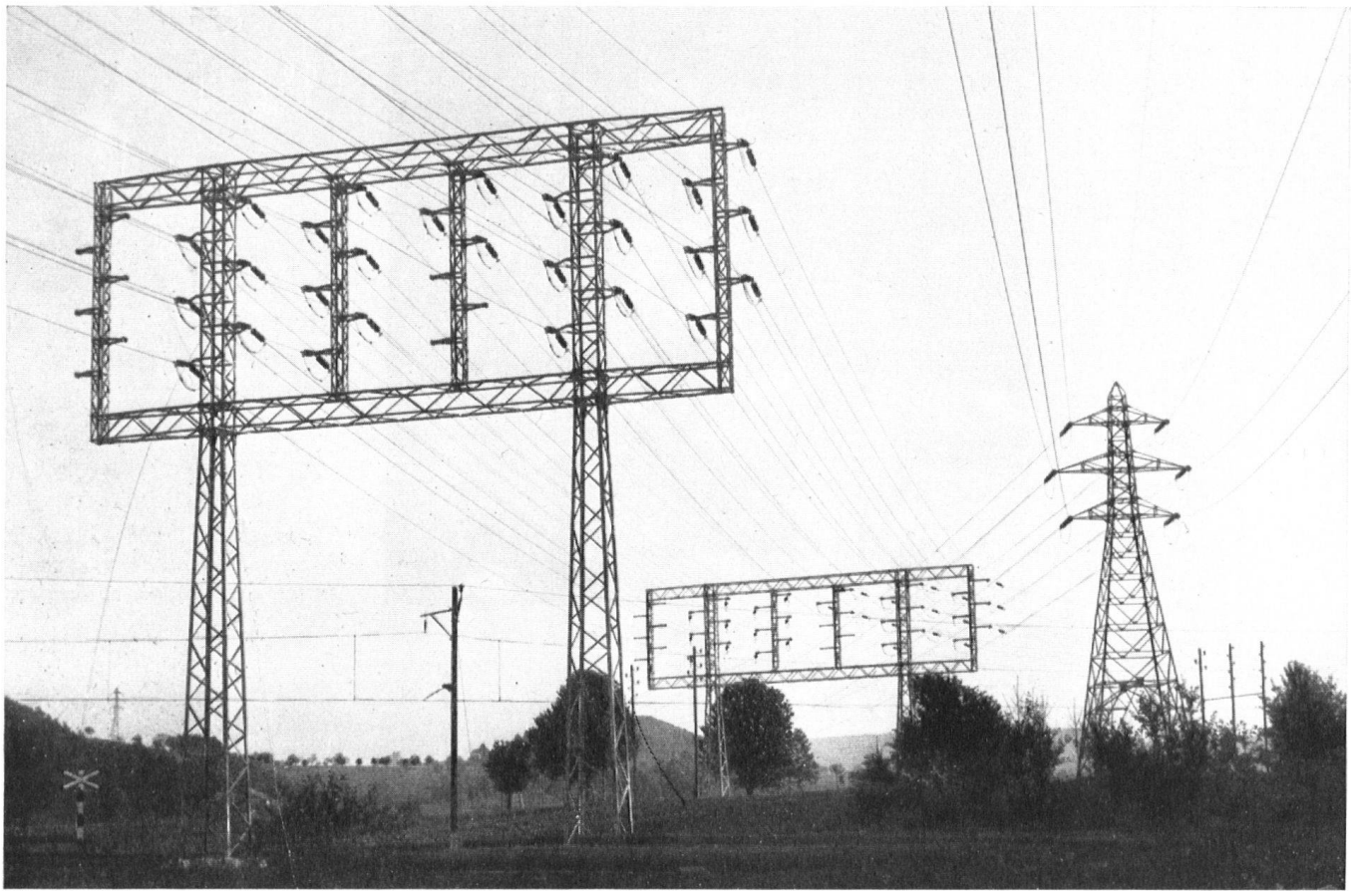
Photographen:

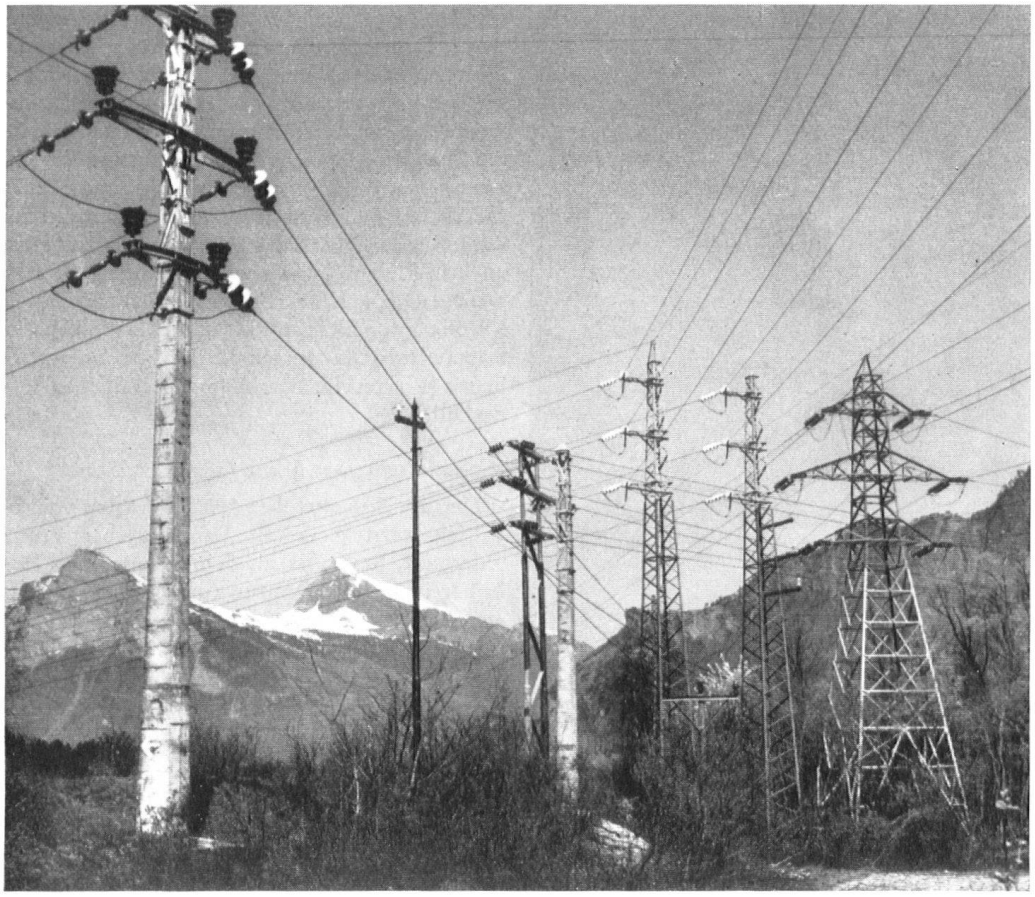
St. Gallisch-Appenzellische Kraftwerke AG.: S. 105; Atelier Eidenbenz, Basel: S. 114, 115; Walter Läubli, Zürich: S. 116; Peter Heman, Basel: S. 117; Willy Zeller, Zürich: S. 136; Louise Witzig, Winterthur: S. 135; Photo Salzborn, Chur: S. 137 u.; Edmund Lebhart, Zürich: S. 138 o.; F. Henn, Bern: S. 139; Carl Jost, Bern: S. 140. Die Photos auf den Seiten 120, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133 wurden uns freundlicherweise vom Elektrizitätswerk des Kantons Zürich zur Verfügung gestellt.



Neue Hochspannungsleitung der Nordostschweizerischen Kraftwerke in Obfelden/Zch., 1952.

Nouvelle conduite installée en 1952 par les Forces motrices du Nord-Est de la Suisse (Obfelden, Zurich).





Die großen Landschaftsprobleme werden durch die Überlandleitungen aufgestellt. Ein Wirrwarr wie der nebenstehende ist unerträglich. Alle Hochspannungsleitungen sollten heute durch dunklen Anstrich getarnt werden. Heimatschutz und Landesverteidigung (Fliegerangriffe) verlangen das mit gleicher Unbedingtheit.

Il n'est pas de problème plus douloureux, pour les protecteurs du paysage, que celui des lignes à haute tension qui sillonnent d'un bout à l'autre le territoire national, et de leurs monstrueux pylônes. En attendant mieux, une couche de peinture appropriée atténuerait l'offense. L'armée et le Heimatschutz y sont tous deux intéressés.